

Kay Kirschner

**Die Bedeutung des Technologietransfers aus  
"nicht-technischen" Hochschulen für strukturschwache  
Regionen – Am Beispiel Trier**

Gliederung	Seite
1. Einleitung	40
2. Technologietransfer oder Wissenstransfer	40
3. Handlungsraum und Handlungsträger	45
4. Die Universität	48
5. Wissenstransfer, Chancen und Probleme	48
6. Wissenstransfer für den ländlichen Raum	51
7. Resümee	55

Die Bedeutung des Technologietransfers aus "nicht-technischen"  
Hochschulen für strukturschwache Regionen - Am Beispiel Trier

**EINLEITUNG**

Dieser Beitrag behandelt eine Thematik, die die hochschulpolitische Diskussion der 90er Jahre weiter stark beeinflussen wird. Gegenstand dieser Diskussion wird die verstärkte Kooperation zwischen Hochschule und Wirtschaft sein. In den 80er Jahren hat sich für diese Kooperationsmöglichkeit der Begriff "Technologietransfer" gebildet.

Zunächst soll versucht werden, den Begriff "Technologietransfer" kritisch auf seine Anwendungsmöglichkeiten zu hinterfragen. Anschließend werden die Akteure des "Technologietransfers" in Trier sowie der Handlungsraum vorgestellt.

Nach Vorstellung der Kontaktstelle für Technologie- und Wissenstransfer der Universität Trier werden die Chancen und Probleme des Transfers beleuchtet.

Abschließend werden einige Überlegungen zur Verbesserung des Transfers speziell für den ländlichen Raum vorgestellt.

**TECHNOLOGIETRANSFER ODER WISSENSTRANSFER**

In der Diskussion um Kooperationsmöglichkeiten zwischen Wirtschaft und Hochschule wird zunehmend davon ausgegangen, daß die "Universitäten ihre Rolle als Dienstleistungszentren für die Gesellschaft verwirklichen müssen. Dazu gehören Grundausbildung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die wissenschaftliche Weiterbildung, die Bereitstellung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und deren Umsetzung und die Hilfe bei der Lösung regionaler Strukturprobleme<sup>1</sup>". Es sei an dieser Stelle zumindest angemerkt, daß die Frage nach dem Verhältnis zwischen Universität und Region noch nicht hinreichend diskutiert worden ist. Die Motivation von Hochschulen, bzw. Wissenschaftlern für eine Zu-

1. PIAZOLO, P.H.: Kooperation zwischen Hochschule und Wirtschaft im Kontext einer Hochschulpolitik für die 90er Jahre. S.200; In: ALLESCH, J., PEIB-ALLESCH, D.(HRSG.): Hochschule und Wirtschaft. Dokumentation e. wiss. Fachtagung. Bad Honnef 1984. S.199-206

sammenarbeit mit Gesellschaft und Wirtschaft der Region ist Bedingung für den "Technologie- und Wissenstransfer". Traditionell sind Universitäten und ihre Mitglieder Überregional/International ausgerichtet. Reputation wird durch (inter)national interessierende Forschungen gewonnen. Die Motivation für die Kooperation von Universitäten mit Gesellschaft und Wirtschaft ist auch an eine Diskussion um das Selbstverständnis von Universitäten gekoppelt. Ob deutsche Hochschulen diesen Anforderungen gerecht werden können und wollen, hängt auch davon ab, wie sich das Verhältnis zur Wirtschaft gestalten wird. Grundbedingung für Leistungen aus Hochschulen ist die Möglichkeit, unabhängig von wirtschaftlichen Zwängen, Grundlagenforschung zu betreiben.

Die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Hochschule ist kein neues Thema. In manchen Fächern und an einer Reihe von Hochschulen, besonders Technischen Hochschulen und Fachhochschulen, hat sie Tradition.

Die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend nur punktuelle Beeinflussung des Wirtschaftssystems durch Wissenschaft veränderte sich insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die fast parallele Entwicklung neuer Industriezweige wie der Elektro- und Chemieindustrie. Durch die Gründung von polytechnischen Instituten und Technischen Hochschulen mit an Industriebedarf orientierten neuen Studiengängen wurden engere Beziehungen zwischen Hochschule und Wirtschaft eingeleitet<sup>2</sup>.

Die Diskussion der 80er Jahre hat für Kooperationen dieser Art den Begriff des "Technologietransfers" geprägt. "Technologietransfer" bedeutet zunächst einmal, daß "Neuentwicklungen von Produkten und Dienstleistungen im Hochschulwesen für die Wirtschaft nutzbar gemacht werden"<sup>3</sup>.

Neu für die Beziehungen zwischen Hochschulen und Wirtschaft ist der institutionalisierte Technologietransfer, d.h. die Einrichtung von Stellen, die den Technologietransfer verbessern sollen. Tech-

2. DEHLER, J.: Wissenstransfer für die Gesellschaft. Weinheim 1989. S.39

3. WALKER, R.: Die Bedeutung des Technologietransfers durch Hochschulen für Wissenschafts- und Wirtschaftspolitik. S.17; In: BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (HRSG.): Wissenschaft und Technologietransfer aus deutschen und britischen Hochschulen. Dokumentation eines deutsch-britischen Seminars. Bonn 1986. S.17-35

nologie- bzw. Wissenstransfer ist zur Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis, zum Innovationsbereich für Hochschule und Praxis geworden. Ausgangspunkt für diese Entwicklung war u.a. die Erkenntnis, daß die Bundesrepublik Deutschland z.B. im Wettbewerb mit den USA und Japan im High-Tech-Bereich zurückfiel.

Desweiteren haben die veränderten gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen dazu geführt, daß "Innovationsaktivitäten und damit der Industriepolitik im generellen und forschungs- und technologiepolitischen Maßnahmen im speziellen eine für die wirtschaftliche Entwicklung, bedeutende Stellung zugeschrieben"<sup>4</sup> wurde. Als Hauptursachen für betriebsindividuelle Innovationsschwächen wurden Kommunikationsprobleme, Forschungs- und Entwicklungsschwächen und allgemeine Managementdefizite, vor allem bei Klein- und Mittelständischen Unternehmen (KMU), diagnostiziert<sup>5</sup>.

Um dieser Entwicklung zu entsprechen, sollte versucht werden, der Wirtschaft die Hochschule als Forschungspartner wieder näher zu bringen. Der Wunsch deutscher Firmen, mit japanischen Konkurrenten zu kooperieren, hat sich im Vergleich zu den letzten Jahren mehr als verdoppelt, dagegen sind die Hochschulen als gewünschte Informationspartner um 30% zurückgefallen<sup>6</sup>.

Zunächst wurden ausschließlich Technologietransferstellen an Technischen Hochschulen und Fachhochschulen geschaffen, die Forschungsprojekte aus der Industrie für die Hochschulen akquirieren sollten. Die am Transfer beteiligten Hochschulen konnten so auch ihre technische Infrastruktur mit industrieller Unterstützung verbessern. Forschungs- und Entwicklungsprojekte waren aber so auf einen begrenzten Teilnehmerkreis beschränkt: die Technischen Hochschulen und die Großindustrie.

Die Klein- und Mittelständischen Unternehmen (KMU) sowie strukturschwache Regionen mit "nur" nicht-technischen Hochschulen wurden kaum berücksichtigt. Schon vorhandene Disparitäten zwischen wirtschaftlich starken und schwachen Regionen wurden verstärkt. Kri-

4. OECD: Positive Adjustment Policies - Managing Structural Change; Paris 1983. S.8ff

5. BRUGGER, E.A.: Innovationsorientierte Regionalpolitik. S.184.

In: Geographische Zeitschrift, Jg.65, 1980, H.3, S.173-198

6. EVEPSHEIM, W.: Möglichkeiten und Chancen des Technologietransfers durch Hochschulen. S.77 In: ALLESCH, J., PREIB-ALLESCH, D. 1984 S.77-89

tisch wurde außerdem bemerkt, daß die Technologietransferstellen an Hochschulen (TH, FH) sich im wesentlichen auf die Vermittlung von Innovationsideen in naturwissenschaftlich-technischer Hinsicht konzentrierten, die angebotenen Informationsservices aber Fragen der ökonomischen Ideenbewertung und Durchsetzbarkeit am Markt nicht berücksichtigten<sup>7</sup>.

Anfang der 80er Jahre wurde an der Tübinger Universität die erste Transferstelle an einer "nicht-technischen" Hochschule eingerichtet<sup>8</sup>. Heute haben fast alle Hochschulen Referenten, die sich haupt- oder nebenamtlich mit "Technologietransfer" beschäftigen<sup>9</sup>. Mit dieser Entwicklung hat sich auch der Aufgabenbereich des Transfers weiterentwickelt. Stand zunächst die Vermittlung technologischer Forschungen und Entwicklungen im Vordergrund der Tätigkeit, so ist heute der Technologietransfer ein Teilbereich des Gesamtkomplexes, der es Wirtschaftsunternehmen ermöglichen soll, an Forschungen und Entwicklungen der Hochschulen zu partizipieren. Oberbegriff für die Leistungen der Hochschulen ist "WISSENSTRANSFER". Zu den Arbeitsschwerpunkten des Wissenstransfers werden

1. INFORMATIONSTRANSFER
2. TECHNOLOGIETRANSFER
3. PERSONALTRANSFER
4. WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG
5. TECHNOLOGIEORIENTIERTE UNTERNEHMENSGRÜNDUNGEN AUS DER HOCHSCHULE
6. TECHNOLOGIEFOLGEABSCHÄTZUNG

gezählt.

Es ist daher richtiger innerhalb dieser Thematik weiter von Wissenstransfer zu sprechen.

7. KÖHLER, R.: Möglichkeiten zur Förderung der Produktinnovation in Mittelständischen Unternehmen. S.35. In: BÉRETHEL, J. (HRSG): Mittelständisches Unternehmen. Berlin, Heidelberg 1988. S.20-40

8. Die Finanzierung der Transferstelle. "Arbeitsstelle Forschungskontakte, wurde durch einen Modellversuch der Bund-Länder-Kommission getragen.

9. An 51 Hochschulen wurden 1986 Transferstellen registriert. ALLESCH, J., PREIB-ALLESCH, D.: Innovationsberatung und Technologie-Transfer. Köln 1986. S.37ff

Adressaten für den Wissenstransfer sollen zunehmend Klein- und Mittelständische Unternehmen (KMU) sein.

Diese Unternehmen verfügen kaum über eigene Forschungs- und/oder Personalkapazitäten, um eigenständig F&E-Projekte durchführen zu können. Sie sind daher auf Partner angewiesen.

Seitens des Staates wurden eine Vielzahl von Fördermaßnahmen konzipiert, die die Kooperation zwischen KMU und Hochschulen fördern sollen. Diese Fördermaßnahmen sollen tatsächliche oder vermeintliche unternehmensgrößenpezifische Probleme (Finanzierung, Information, Technologietransfer) mindern und volkswirtschaftliche Nachteile (Rohstoffe, Energie) kompensieren und zudem auch wirtschaftlich strukturschwache Randgebiete fördern<sup>10</sup>. Geht man davon aus, daß gerade die KMU's einem wachsenden Anpassungsdruck aufgrund des welt- und binnenwirtschaftlichen Strukturwandels ausgesetzt sind, dem sie aber erfolgreich durch eine zunehmende Forschungs- und Entwicklungstätigkeit (F&E) begegnen können, so wird der Wissenstransfer ein bestimmendes Element der zukünftigen Beziehungen zwischen Wirtschaft und Hochschulen.

Betrachtet man die im gesamten F&E-Bereich getätigten Ausgaben, so bleiben, nicht unerwartet, KMU's deutlich hinter den Großunternehmen zurück. Der F&E-Anteil von KMU (<500 Beschäftigte) betrug 1983 18,2%, während jener der Unternehmen mit mehr als 5000 Beschäftigten 61,6% der F&E-Gesamtausgaben der Wirtschaft ausmachten.

Aufschlußreicher für die Anstrengungen von KMU's, F&E zu betreiben, sind die F&E-Ausgaben gemessen am Umsatz. Hier gaben Kleinbetriebe (<100 Beschäftigte) 7,5% ihres Umsatzes für F&E aus, mittlere (<500 Beschäftigte) 3,2%, Großunternehmen (>10000 Beschäftigte) 3,7% aus<sup>11</sup>. Sicherlich mag für den hohen F&E-Prozent bei den Kleinbetriebe mitbestimmend sein, daß Forschung einen Mindestaufwand notwendig macht. Dennoch wird auch deutlich, daß Klein- und Mittelständische Unternehmen versuchen, durch Forschung und Entwicklung ihre Innovations- und damit Wirtschaftskraft zu erhöhen.

10. THIERSTEIN, A.: Theoretische Begründungen, Konzepte, Wirkungen und Grenzen staatlicher Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik für kleine und mittlere Unternehmen. Diss. Bamberg 1988. S.23

11. THIERSTEIN. 1988. S.144ff

Die Hochschulen können Klein- und Mittelständischen Unternehmen ein Gesamtpaket von Leistungen anbieten. Die Hochschule führt nicht nur technologisch orientierte F&E-Projekte durch, sondern kann durch interne, interdisziplinäre Zusammenarbeit u.a. betriebswirtschaftliche, juristische, organisatorische oder auch arbeitsplatzbezogene gesundheitlich-psychologische Aspekte mit einbringen.

Es ist heute unstrittig, daß technische Innovation nicht mehr automatisch Garant für wirtschaftlichen Erfolg ist. Davon zeugen nicht zuletzt die hohe Zahl von Insolvenzen junger, technologieorientierter Unternehmen. Der Komplexität betrieblicher Entscheidungskriterien bei der Entwicklung und/oder Einführung neuer Produkte oder Produktionsverfahren muß der Wissenstransfer Rechnung tragen.

#### **HANDLUNGSRaum UND HANDLUNGSTRÄGER**

Eine Untersuchung der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR), gemeinsam mit der Planungsgemeinschaft Region Trier, die 1987 als Vorstudie, durchgeführt wurde<sup>12</sup>, zeigt deutlich, daß der Regierungsbezirk Trier, einen deutlichen Entwicklungsrückstand zum Durchschnitt übergeordneter Gebietseinheiten aufweist. Die durchschnittlichen Löhne und Gehälter der in der Region Trier Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe sind niedriger als im Landes- oder Bundesdurchschnitt. Die Arbeitslosenquoten sind höher, die Arbeitsplatzdichte, als Maß für die Erwerbsmöglichkeiten ist ebenso wie der Industriebesatz niedriger, wobei der Entwicklungsrückstand im Industriebesatz noch größer ist. Schließlich ist auch die Bruttowertschöpfung, als Maß für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unterdurchschnittlich.

12. PLANUNGSGEMEINSCHAFT REGION TRIER (HRSg.): Regionalwirtschaft Trier: Struktur, Entwicklung und unterausgeschöpfte Potentiale. BfLR Materialien und Informationen, H.14, Dez.1987

Tabelle 1: Maßzahlen zum Entwicklungsstand der Region Trier

Räumliche Einheit	Kennziffern									
	1986		1984		1985		1986		1985	
	Arbeitslosenzquote	Bund =100	Bruttowertsch./Einw.	Bund =100	Industrie-besatz (1)	Bund =100	Arbeitsplatz-dichte (2)	Bund =100	Verdienst-möglchk. (3)	Bund =100
Regbez. Trier	13,2	147	21950	78,7	100	61,7	39,24	81,0	2807	81,2
Rheinl.-Pfalz	8,3	92	24880	89,2	146	90,1	43,28	89,3	3369	97,5
Bund	9,0	100	27890	100	162	100	48,47	100	3455	100

Legende: (1) Industriebeschäftigte /1000 Erwerbsfähig  
 (2) Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte/Erwerbsfähige  
 (3) Lohn- und Gehaltssumme/Industriebeschäftigte

Quelle: BfLR, 1987, S.3

Die Region gehört immer noch zu den wirtschaftlich schwachen Gebieten in der Bundesrepublik Deutschland<sup>13</sup>.

Betrachtet man nun noch einige, für die weitere wirtschaftliche Entwicklung relevante Aspekte, so kann man zunächst feststellen, daß die Region im Vergleich zum Bund eine relativ ausgeglichene Wirtschaftsstruktur, gemessen an den Beschäftigten in Wirtschaftszweigen, hat.

	Verarb. Gew. /	Handel-Verkehr /	sonst. Dienstl. /	Landwirt.
Reg.Trier	42,8%	19,2%	35,4%	2,7%
Land	48,5%	16,3%	33,5%	1,6%
Bund	48,6%	18,0%	32,3%	1,1%

Quelle: BfLR, 1987, S.8/9

Die Wachstumsrate der Bruttowertschöpfung für den Zeitraum von 1980 bis 1984 liegt in der Region Trier mit 19,2% zwischen dem Landes- (18,9%) und dem Bundesdurchschnitt (19,9%).

Die Analyse der Unternehmensstruktur ergibt, daß, wie nicht anders zu erwarten, Klein und Mittelständische Unternehmen (< 500 Be-

schäftigte) vorherrschen. Außerdem zeigt sich, daß 1/3 der Betriebe des verarbeitenden Gewerbes außenabhängig sind. Diese Betriebe tragen in erheblichem Maße zum regionalen Einkommen und zur regionalen Beschäftigung bei. Sie weisen jedoch vergleichsweise niedrige Qualifikationen und regionale Anstoßeffekte auf<sup>14</sup>.

Betrachtet man nun die oben genannten Daten für die einzelnen Landkreise des Regierungsbezirkes und die Stadt Trier, so wird die dominierende Stellung der Stadt Trier deutlich, die auch durch andere Faktoren sichtbar wird.

In der Stadt Trier beschäftigen sich sechs Institutionen und Organisationen explizit mit Technologie- und Wissenstransfer. Dies sind die Industrie- und Handelskammer (IHK), die Handwerkskammer, der Technologie-Transfer-Trier (ttt), das Technologie Zentrum (TZ), die Fachhochschule und die Universität.

Universität
- Wissenstransfer
- Vermittlung und Durchführung von F&E-Projekten
- Dienstleistungen
- Kontaktstelle

Fachhochschule
- Technologietransfer
- Direkter Kontakt erforderlich
- Nebenamtliche Transferstelle

TZ
- Bereitstellung von Infrastruktur für technologieorientierte Unternehmensgründer
- Beratung, Managementhilfe, Finanzierungshilfen

ttt
- EDV-Beratung
- EDV-Ausbildung
- Datenbankrecherche

## HWK/IHK

- Vermittlung von Kontaktwünschen an Uni, FH, ttt, private Consultingfirmen und Gutachter
- Finanzierungsbeihilfe für Beratung
- Weiterbildungsveranstaltungen

Für den Adressaten dieser Aktivitäten ist es sehr schwierig, die Leistungsangebote der einzelnen Anbieter zu vergleichen.

Innerhalb dieses Aufsatzes werden die Möglichkeiten des Wissenstransfers an der Universität Trier näher betrachtet.

### **DIE UNIVERSITÄT**

Die Universität Trier wurde 1972 als Doppeluniversität Kaiserslautern-Trier wiedergegründet. Seit 1975 ist sie selbständig. Allerdings behielt Kaiserslautern die technisch-naturwissenschaftlichen Fächer und Trier die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer. Die Universität Trier hat über 8000 Studierende; an ihr arbeiten über 400 Wissenschaftler/innen. Das Fächerspektrum reicht von Psychologie, über Sprachwissenschaften, Geisteswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Wirtschaftsmathematik bis Rechtswissenschaften.

An der Universität arbeiten mehrere Institute sowie Forschungsstellen<sup>15</sup>.

### **WISSENSTRANSFER, CHANCEN UND PROBLEME**

Seit 1986 gibt es die "Kontaktstelle für Technologie- und Wissenstransfer" an der Universität Trier. Diese Stelle wird vom Ministerium für Wirtschaft und Verkehr des Landes Rheinland-Pfalz finanziert. Die Stelle ist dem Vizepräsidenten für "Öffentlichkeitsarbeit" zugeordnet.

<sup>15</sup>Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der EG, Institut für Umwelt- und Technikrecht, Zentrum für Arbeit und Soziales, Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation, Forschungsstelle für Psycho-biologie und Psychosomatik

Allgemeine Aufgabenstellung der Kontaktstelle ist es, einen unbürokratischen Zugang zur Hochschule zu vermitteln, Akquisition von F&E-Projekten, organisatorische Hilfestellung bei der Vorbereitung und Durchführung von F&E-Projekten sowie die Bereitstellung von unternehmensspezifischen Dienstleistungen.

Hauptadressaten des Wissenstransfers aus der Universität sind vor allem Klein- und Mittelständische Unternehmen aus der Region Trier und dem Großherzogtum Luxemburg sowie kommunale Verwaltungen. Betrachtet man den Wissenstransfer, wie er auch in anderen Hochschulen vertreten wird, so lassen sich Hemmnisse, sowohl interner als auch externer Art, bestimmen, die den Transfer schon zu Beginn scheitern lassen können. An der Hochschule sind dies u.a. nicht ausreichende personelle Kapazitäten (Mittelbau, technisches Personal), unflexible finanztechnische Abwicklung von Drittmittelprojekten, Einschränkung durch Nebentätigkeitsregelungen, fehlende Honorierungsmöglichkeiten für das beteiligte Personal, unflexible Einstellungspraxis bzw. Personalverwaltung und nicht zuletzt die Belastung durch die Lehre (Überlast). Hochschulexterne Probleme sind vor allem die "Schwellenangst", gerade von Klein- und Mittelständischen Unternehmern, Kommunikationsprobleme, mangelnde Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Hochschulen, mangelnde Bereitschaft externer Partner langfristige Kooperationen mit Hochschulen einzugehen, mangelnde finanzielle Ressourcen.

Für beide Seiten gilt als gemeinsames Hemmnis die Informationsdefizite sowie die mangelnde Bereitschaft, diese zu überwinden (Was kann mir Uni/KMU überhaupt bringen?).

Ausgangspunkt für den Wissenstransfer seitens der Kontaktstelle ist, die Information über die Leistungsmöglichkeiten der Hochschule für die Unternehmen transparent zu machen. So wurde als erster Schritt ein "Leistungsangebot für die Wirtschaft" erstellt, in dem Wissenschaftler/innen wirtschaftsrelevante Leistungsprofile darstellten. Da die Kontaktstelle Wissenstransfer als "Bringschuld" der Universität sieht, wurden in einem ersten Schritt diese Broschüren an alle Unternehmen des Regierungsbezirkes Trier versandt. Anschließend wurde begonnen, die Unternehmen zu besuchen, um so einen persönlichen Kontakt zwischen Unternehmen und Universität herzustellen. Dieses aufwendige Verfahren hilft, die

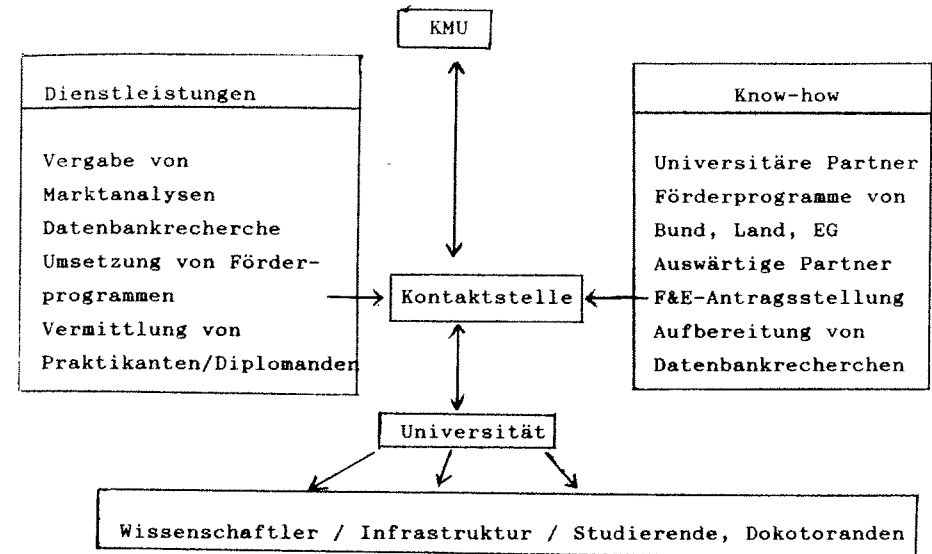
"Schwellenangst" abzubauen und macht spätere telephonische Kommunikation möglich. Wichtig bleibt ein kontinuierlicher Kontakt zwischen Unternehmen und Kontaktstelle.

Durch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit versucht die Kontaktstelle, die Transparenz dessen, was an der Universität geschieht und erforscht wird, zu erhöhen. Ein Mittel hierzu ist die eigens erstellte Wanderausstellung über die Universität sowie die Beteiligung an regionalen und überregionalen Messen und Ausstellungen (z.B. Hannover-Messe, Trierer Wirtschaftstage).

Für die Kooperation zwischen Unternehmen und der Universität gibt es vielfältige Möglichkeiten. Eine Kooperation kann erfolgen mit Wissenschaftlern/innen in den Fachbereichen und in Forschungszentren, mit Mitarbeitern in Einrichtungen wie Labors, Rechenzentrum, Bibliothek und nicht zuletzt mit vielen interessierten Studenten (Diplomanden, Praktikanten) und Doktoranden.

Am Beginn einer Kooperation zwischen Hochschule und Unternehmen steht die Definition des Problemlösungsbedarfs. Hier hat die Kontaktstelle die Aufgabe, in ersten Gesprächen mit dem Unternehmen dessen Probleme zu erörtern. Der "Übersetzertätigkeit" kommt dabei eine wichtige Funktion zu. Nachdem die Problemstellung in eine grobe Fragestellung "umgewandelt" worden ist, sucht der Transferreferent einen Partner an der Universität. Sollten sich beide Seiten auf ein F&E-Projekt verständigen, so klärt die Kontaktstelle den organisatorischen Rahmen für ein solches Projekt. Dies heißt auch, eventuelle Finanzierungsmöglichkeiten im Rahmen von Förderprogrammen des Bundes, Land oder EG zu prüfen und bei der Antragsstellung zu helfen.

Umgekehrt läuft an der Universität ein für die Wirtschaft nutzbares Forschungsprojekt mit interessanten Entwicklungsperspektiven. Die Kontaktstelle wird seitens des Hochschullehrers/in beauftragt, einen interessierten Partner in der Wirtschaft zu finden. Die Kontaktstelle führt erste Gespräche und bringt anschließend potentielle Partner zu einem unverbindlichen Gespräch zusammen. Während die Projekte laufen, bleibt die Kontaktstelle weiter Ansprechpartner für beide Parteien und wacht u.a. über die Einhaltung vertraglicher Abmachungen.



**WISSENSTRANSFER FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM**

Betrachtet man nun die wirtschaftlichen Rahmendaten innerhalb des Regierungsbezirks Trier, aufgeschlüsselt nach der Verteilung zwischen Stadt Trier und den Landkreisen, so wird die dominierende Rolle der Stadt deutlich.

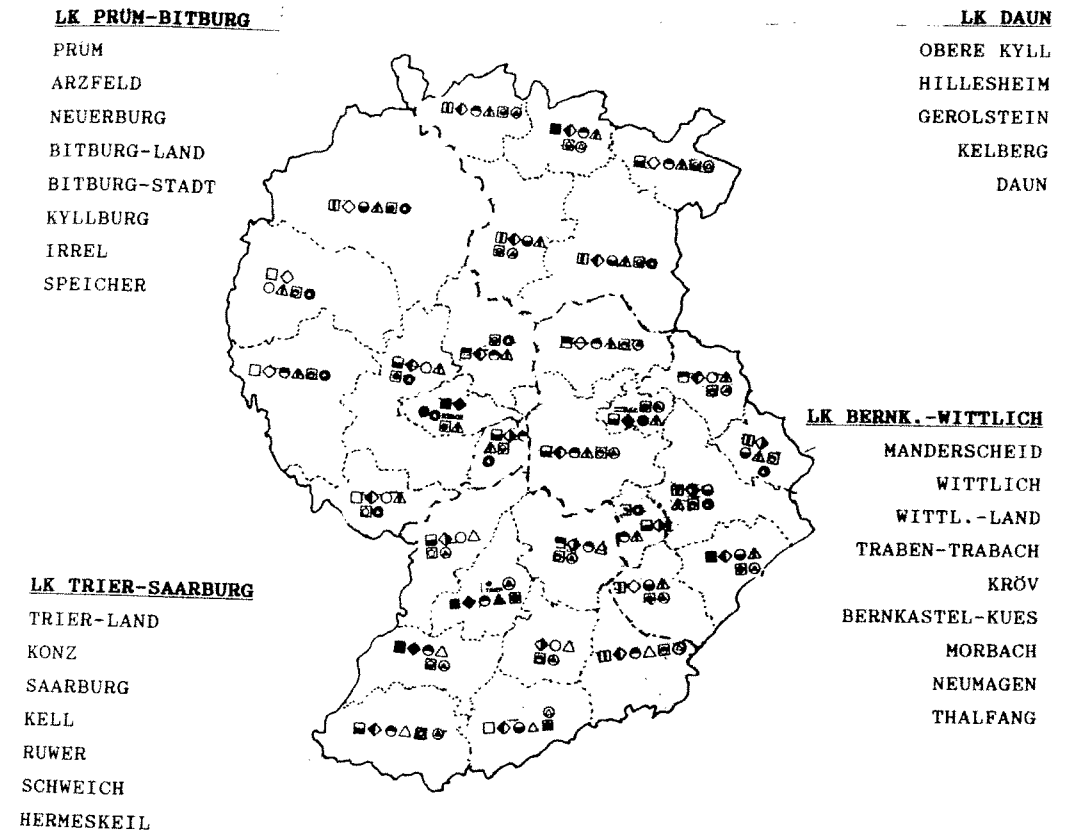
Räumliche Einheit	Kennziffern									
	1986		1984		1985		1986		1985	
	Arbeitslosenquote	Bruttowertsch./Einw.	Industriebesch./Einw.	Arbeitsplatzdichte (2)	Verdienst-möglichk. (3)	abso-lut	Bund =100	abso-lut	Bund =100	abso-lut
Trier Stadt	15,6	173	42170	150	148	91,4	70,11	144,6	2968	85,9
Bernk.-Wittl.	12,9	143	20820	74,7	111	68,5	39,16	80,8	2698	78,1
Bitburg-Prüm	13,1	146	17310	62,1	87	53,7	35,40	73,0	2641	76,4
Dahn	12,5	139	18800	67,4	106	65,4	32,86	67,8	2877	83,3
Trier-Saarburg	11,9	132	12290	44,1	67	41,4	21,63	44,6	2775	80,3
Regbez. Trier	13,2	147	21950	78,7	100	61,7	39,24	81,0	2807	81,2

Legende: (1) Industriebeschäftigte /1000 Erwerbsfähige  
 (2) Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte/Erwerbsfähige  
 (3) Lohn- und Gehaltssumme/Industriebeschäftigte

Wie schon erwähnt, sind alle Institutionen die sich mit Technologie-/Wissenstransfer im Regierungsbezirk Trier beschäftigen, in der Stadt Trier beheimatet. Die Unternehmen im ländlichen Raum überwinden nur sehr schwer die räumliche Distanz, fühlen sich vernachlässigt und bleiben so von Innovationen weitgehend ausgeschlossen.

Zentrales Ziel einer regionalen Strukturpolitik für den ländlichen Raum muß die Herstellung gleichwertiger Arbeits- und Lebensverhältnisse sein. Dies bedeutet für die Menschen im ländlichen Raum, daß sie an dem gesamtwirtschaftlichen Wachstum und der allgemeinen Einkommensentwicklung angemessen teilhaben sollen. Als Ersatz für wegfallende Arbeitsplätze in der Landwirtschaft sind neue qualifizierte Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungssektor zu schaffen. Die Strukturpolitik zur Entwicklung des ländlichen Raumes muß deshalb verstärkt auf die örtlichen Bedürfnisse und Initiativen, insbesondere auf der Ebene der kleinen und mittleren Betriebe, eingehen und auch die Nutzung des endogenen Entwicklungspotentials gezielt fördern. Neben der Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen im produzierenden Gewerbe darf der Dienstleistungssektor im Hinblick auf künftige Entwicklungschancen des ländlichen Raumes nicht vernachlässigt werden. Dies bedeutet, daß auch im ländlichen Raum ein Angebot qualitativ hochwertiger Dienstleistungen im personen- und unternehmensbezogenen Bereichen (z.B. Forschung und Technologie, Unternehmensberatung) gefördert werden sollen.

REGIERUNGSBEZIRK TRIER / WIRTSCHAFTLICHER ENTWICKLUNGSSTAND DER GEMEINDEN



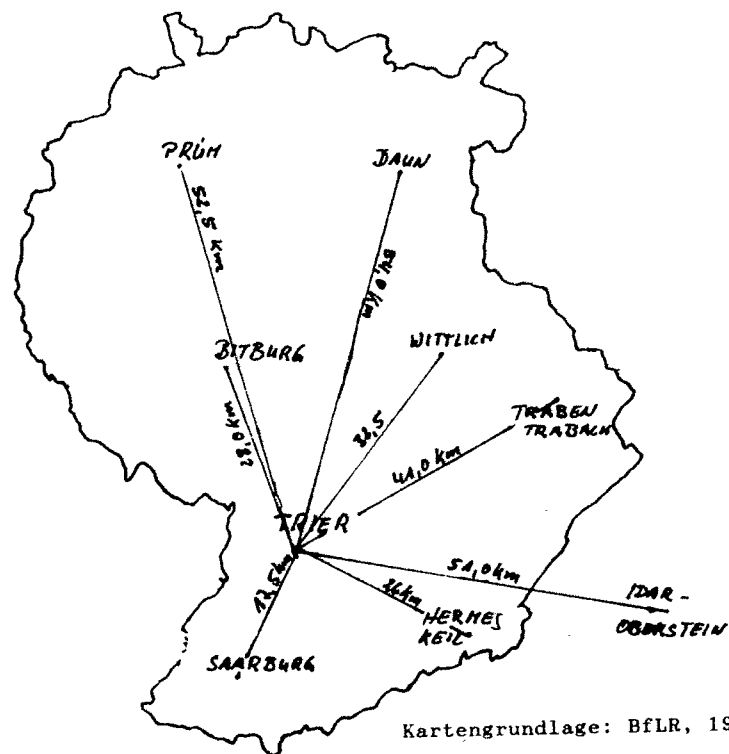
Verdienstmöglichkeiten	Bevölkerungsdichte	Arbeitsplatzbesetz	Industriebesetz	Bruttowertschöpfung / Einwohner	Arbeitslosenquote
□ < 2100	◇ < 50	○ < 20	⊗ < 5	△ < 10 000	⊙ < 10
▤ 2100 - 2500	◊ 50 - 100	⊖ 20 - 30	⊗ 5 - 10	△ 10 000 - 21 000	⊙ 10 - 14
▥ 2500 - 2700	◈ 100 - 150	⊖ 30 - 40	⊗ 10 - 15	△ > 21 000	⊙ > 14
▧ 2700 - 3000	◉ > 150	⊖ > 40	⊗ > 15		
▨ > 3000					
Min. 1.856 Max. 3.869	Min. 30 Max. 797	Min. 13 Max. 111	Min. 3,0 Max. 34,8	Min. 12 200 Max. 42 170	Min. 12,8 Max. 15,2
Reg. 2.850	Reg. 95	Reg. 30	Reg. 12,4	Reg. 21 920	AA. Bez. 13,8
Land 3.413	Land 182	Land 43	Land 16,8	Land 24 000	Land 8,6

— REG BEZ --- Landkreis .... Gemeindegrenzen



Eine Zusammenarbeit zwischen Universität und Unternehmen im ländlichen Raum besteht bisher kaum. Dies liegt neben der räumlichen Distanz auch an Informationsdefiziten und damit Gedankenlosigkeit der Beteiligten über die Potentiale der Unternehmen in diesen Räumen.

Um diese Barriere zu überwinden, sollte darüber nachgedacht werden, in verschiedenen Unterzentren ( Prüm, Bitburg, Idar-Oberstein, Hermeskeil, Daun, Saarburg) Außenstellen der Kontaktstelle einzurichten.



Die dort ansässigen Transferreferenten hätten die Aufgabe, die Betriebe in "ihrem" Raum kontinuierlich zu informieren und sich über

Probleme zu orientieren. Die Unternehmen erhalten so "ihren" ortsnahen Ansprechpartner, der wiederum die Organisationen, die sich mit Wissenstransfer in Trier beschäftigen, kennt. Der Informationsfluß, die wichtigste Grundbedingung für Transfer, in und aus diesen Wirtschaftsräumen wäre gewährleistet.

Die Kontaktstelle für Technologie- und Wissenstransfer der Universität Trier wird für ein solches Projekt die Initiative ergreifen.

### RESÜMEE

Technologietransfer ist nicht mehr allein das bestimmende Moment in der Kooperation zwischen Wirtschaft und Hochschule. Eine Neudefinition der Beziehungen zwischen Wirtschaft und Hochschule wird für die 90er Jahre notwendig. Ausgangspunkt hierfür kann der Wissenstransfer sein.

Die Hochschulen müssen Wissenstransfer als "Bringschuld", die Unternehmen müssen Wissenstransfer als "Holschuld" ansehen. Hierfür ist Transparenz der Hochschulen ebenso wichtig, wie die Fähigkeit der Unternehmen, "Schwellenängste" abzubauen.

Informationsdefizite können nur abgebaut werden, wenn die Hochschulen ihre Bemühungen im PR-Bereich verstärken und die am Transfer Beteiligten das persönliche Gespräch suchen.

Die Einbindung von Unternehmen des ländlichen Raumes in den Transferprozeß kann nur geschehen, wenn Transfereinrichtungen auch in diesen Räumen aufgebaut werden.

Wissenstransfer kann für alle Beteiligten, Unternehmen wie Hochschule die Möglichkeit bieten, die Herausforderungen des nächsten Jahrzehnts bewältigen zu können.